Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 13 (1909)

Artikel: Bekleidung der Andachtsbilder

Autor: Stückelberg, E.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111107

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

noir luisant a trompé bien des fois, — *lę̆ dé dę̆ diåbyou* (les gants du diable), la digitale, Digitalis lutea L, — ambigua Murr., etc, etc.

Il est temps de nous arrêter, mais on nous en voudrait de taire deux filtres incomparables: la *ré ă lă mãn* (la racine à la main), la nigritelle, Nigritella angustifolia Rich. qu'il suffit de glisser dans la main de la jeune fille que l'on recherche, — et l'*êrb'ă nõn tzəmis'* (l'herbe aux neuf chemises) Allium ursinum L.; cet oignon dépouillé de ses neuf enveloppes, réduit en poudre, puis mélangé à un breuvage, se révèle le plus efficace de tous les filtres.

Bekleidung der Andachtsbilder.

Von E. A. Stückelberg, Basel.

Zu allen Zeiten hat man jedes Ding, das man hochschätzte, so schön und so kostbar wie möglich geschmückt.

Schon die alten Ägypter pflegten ihre Götterbilder in prächtige Gewänder zu hüllen[1]), und die Athenerinnen woben herrliche Pepla für das Bild der jungfräulichen Stadtpatronin auf der Akropolis. Dass die Römer ihre Statuen bekränzten, geht aus zahlreichen Spuren an erhaltenen Denkmälern hervor und dass sie dieselben mit silber- oder golddurchwirkten Stoffen bekleideten, berichten die Schriftsteller[2]). Einer solchen Kleidung bedurften insbesondere die primitiven alten Kultbilder, die sog. Xoana, die aus einem rohen Stamm bestanden und nur am Kopf sorgfältig bearbeitet waren. In Spanien und in Graubünden existieren heute noch zahlreiche christliche Andachtsbilder, die nur aus einem Pfahl bestehen, der bekleidet wurde und an dem geschnitzte Hände und ein Kopf angesetzt sind.

---

[1]) Papyri aus dem Fayoum in Berlin. — [2]) „Idola autem auro argentoque et pretiosis erant vestibus exornata". Les Actes des Martyrs suppl. aux Acta sincera de Ruinart § 77. Allgemeine Litteratur zu unserm Gegenstand: G. M. Godden, Bekleidete Götterstatuen; in Zeitschr. des Vereins f. Volkskunde V (1895) 100—101; Ztschr. des deutschen u. oesterr. Alpenver. XXVIII, 153; Collignon, Mythologie figurée de la Grèce. S. 17.

Im Mittelalter und den folgenden Jahrhunderten sind Andachtsbilder aller Art bekleidet worden; die Statuen, die in der Prozession einhergetragen werden, erhalten Gewänder; hieher gehört das Bild des Heilands auf dem Palmesel. Die Figuren, die in der Kirche ausgestellt werden, bekommen Kronen und prächtige Kleider; sie werden je nach den Zeiten des Kirchenjahrs gewechselt. Wie das Hungertuch den Kirchenchor verkleidete, so verhüllten besondere Gewänder die Bilder der Heiligen in der Fastenzeit[1]).

In Deutschland ist die Bekleidung der Andachtsbilder seit dem XIV. Jahrhundert allgemein[2]); besonders in der Verehrung Mariae äussert sich die Liebe des Volks zu den Bildern durch Spendung von Kleidern. Ein spezieller Kenner des kirchlichen Mittelalters[3]) schreibt darüber: „häufig findet man unter den Geschenken Mäntel und Gewänder aus den kostbarsten Stoffen und mit den wertvollsten Stickereien. Einzelne Bilder könnten schon gegen Ende des M. A. mit Sammet und Seide bekleidet und mit natürlichen Haaren versehen worden sein".

Auch die Schweiz blieb nicht zurück: In der Stiftskirche Luzern wurde ein schon 1384 erwähntes Bild Leodegars, das bis 1601 stand, am Feste des Heiligen mit Chormantel und Überrock, sowie einer noch in der Sakristei aufbewahrten Kappe bekleidet.

Im Schatzverzeichnis von Freiburg i. Ue. (1499) wird ein Gewand der St. Nikolausstatue, hergestellt aus Murtener Beutestücken, erwähnt[4]).

In Solothurn ist noch erhalten die kostbare Krone eines Marienbildes (Fig. 1); in Einsiedeln kommen seit dem XVI. Jahrhundert Schenkungen von „Bekleidung U. l. Frau" vor[5]). Die Statue wurde mit einem Gewand in den Kirchenfarben, die nach den Festzeichen wechselten, angetan[6]). In Lachen befanden sich über zwölf verschiedene reichgestickte Mäntel und Schleier von verschiedener Farbe, bestimmt für das Bild

[1]) Item ein alt tůch da mit man die Helgen verbindt mit einem schwartzen krutz. Elisabethen Basel. c. 1485 St.-A. Basel. — [2]) Mone in Ztschr. f. G. d. Oberrheins X, 489. — [3]) Beissel, Verehrung U. l. Frau S. 90. — [4]) Item unum vulgariter dictum anquitõ (so) cum cruce sancti andree verberatum In auro cum quo reparatur ymago sancti Nycolay. (Ms. i. Freib. St.-A.). — [5]) Ringholz, Wallfahrtsgesch. U. l. Frau S. 36. — [6]) Calmet, Diar. S. 41 sagt „vestibus induitus magnificis, quae variae sunt pro temporis, aut festivitatum varietate."

der schmerzhaften Mutter in der Riedkapelle. Die Gewänder, schwarz, rot, gelb usw. stammten aus dem XVII., XVIII. und XIX. Jahrhundert[1]; seit der Restauration der Kapelle werden sie nicht mehr benutzt. In Luzern wird 1629 die Bekleidung der Figuren, die zur Weihnachtskrippe der Franziskanerkirche

Fig. 1. Krone im Schatz von S. Urs in Solothurn.

gehörten, erwähnt[2]. Analoge Gewänder, zu den grossen Puppen der Krippe von S. Anna im Bruch bestimmt, waren noch Ende des XIX. Jahrhunderts vorhanden.

Auch wenn die Bilder aus kostbarem Stoff bestanden, hat man sie mit Kleidern behängt; ein klassisches Beispiel dafür ist die berühmte silberne Madonnenstatue des XIV. Jahrhunderts in Roncevaux.

[1]) Gesehen 1899, Juli 9. — [2]) Ms. F. 16. Staatsarchiv Luzern.

In neuerer Zeit ist dieses Bekleiden mit gewobenen Stoffen da und dort ausser Übung gekommen; z. B. in den Rheinlanden verschwanden die Gewänder der Andachtsbilder [1]).

Eine andere Art der Verhüllung und Schmückung der Andachtsbilder aber war unterdessen daneben aufgekommen: wir meinen die Einschliessung der Bilder mit flachen Metallblechen. Schon im Mittelalter hat man in der griechischen und römischen Kirche flache, d. h. gemalte Heiligenbilder mit Gold- oder Silberblech überzogen, wobei nur Gesicht und Hände der Figur frei und sichtbar blieben. Der Grund dafür lag offenbar in dem Gedanken das Bild möglichst zu schützen und zugleich zu zieren. In der griechischen, bezw. russischen Kirche sind die Ikone heute noch allgemein in dieser Art mit Metallblech überkleidet. In Italien und im Tessin pflegt man nicht nur Holztafeln, sondern sogar Wandgemälde so zu bedecken; ja, Löcher werden in das Bild geschlagen, um eine Krone anzunageln.

Seit dem XVIII. Jahrhundert werden die plastischen Andachtsbilder mit flachen, steifen Prunkmänteln, die wie ein Blech alles ausser Gesicht und Händen ausdruckslos maskieren, bedeckt. Die Figuren erhalten das Aussehen eines glänzenden Conus; Gold und Silber werden nicht gespart und das Kleid ist nicht mehr ein biegsames Gewand, sondern eine metallstrotzende Wand. Die Andachtsbilder werden ein Gegensatz zu den lebendigen, bewegten, unruhigen Bildern der künstlerischen Stilperiode. Das Kostüm ist geblieben, und die Andachtsbilder, insonderheit berühmte Gnadenbilder, gehen in dieser Tracht in die Vorstellung des Volkes über. Würde man das starre Gewand entfernen, so würde das wallfahrende Volk aufschreien, man habe das ächte Bild weggenommen. In unzähligen Reproduktionen wird das Gnadenbild verbreitet: der Pilger bringt auf Weihemünzen (Fig. 2) und auf kleinen Kupferstichen, die bald auf Papier, bald auf Seide oder Pergament abgezogen sind, das Abbild der bekleideten Statue mit nach Hause. Kupferstiche mit derartigen Gnadenbildern liegen uns vor von Loreto, Einsiedeln, Mariazell, Marienborn, Alt-Oetting, Frauental, Unter-Ohrnau usw. Überall ist es die Madonna mit dem Jesuskind, die in der geschilderten

[1]) Bock, G. d. lit. Gew. S. III. 165. 6. Durch bischöfl. Verordnungen von 1870 wurde dieses Bekleiden von Statuen mancherorts verboten.

Weise prunkvoll bekleidet erscheint. Das Jesuskind allein kommt auf Kupferstichen von Prag, Sorso u. A. im Prunkmantel vor. Auch in gewaltigem Maßstab, fast naturgross, werden gelegentlich Gnadenbilder in Holzschnitt oder Stich vervielfältigt; derartige Bilder werden gleich Plakaten zur Erinnerung an vollbrachte Wallfahrt in den Kirchen aufgehängt. In Graubünden und Tessin findet man sie noch da und dort. Unsere Tafeln reproduzieren zwei derartige Riesenblätter; das eine zeigt das Gnadenbild von Einsiedeln. Schon anfangs des XVI. Jahrhunderts mit Geschenken behängt, besitzt dasselbe im Jahre 1577 kostbare Mäntel und wurde 1602

Fig. 2. Das bekleidete Bild von Mariastein.
Gnadenpfennig.

erstmals im Prachtgewand abgebildet[1]). Seither sind ungezählte Abbildungen des Gnadenbildes in verschiedenen Techniken, mit und ohne Bekleidung, entstanden. Unsere Tafel, mit Text in drei Sprachen versehen, war für die deutschen, französischen und italienischen[2]) Pilger bestimmt.

Man brachte auf dem Bilde die Blitze und Flammen der Gloriole, links und rechts die gewaltigen Standeskerzen, gestiftet von Uri, Schwyz, Luzern, Zug an. Die zweite Tafel gibt

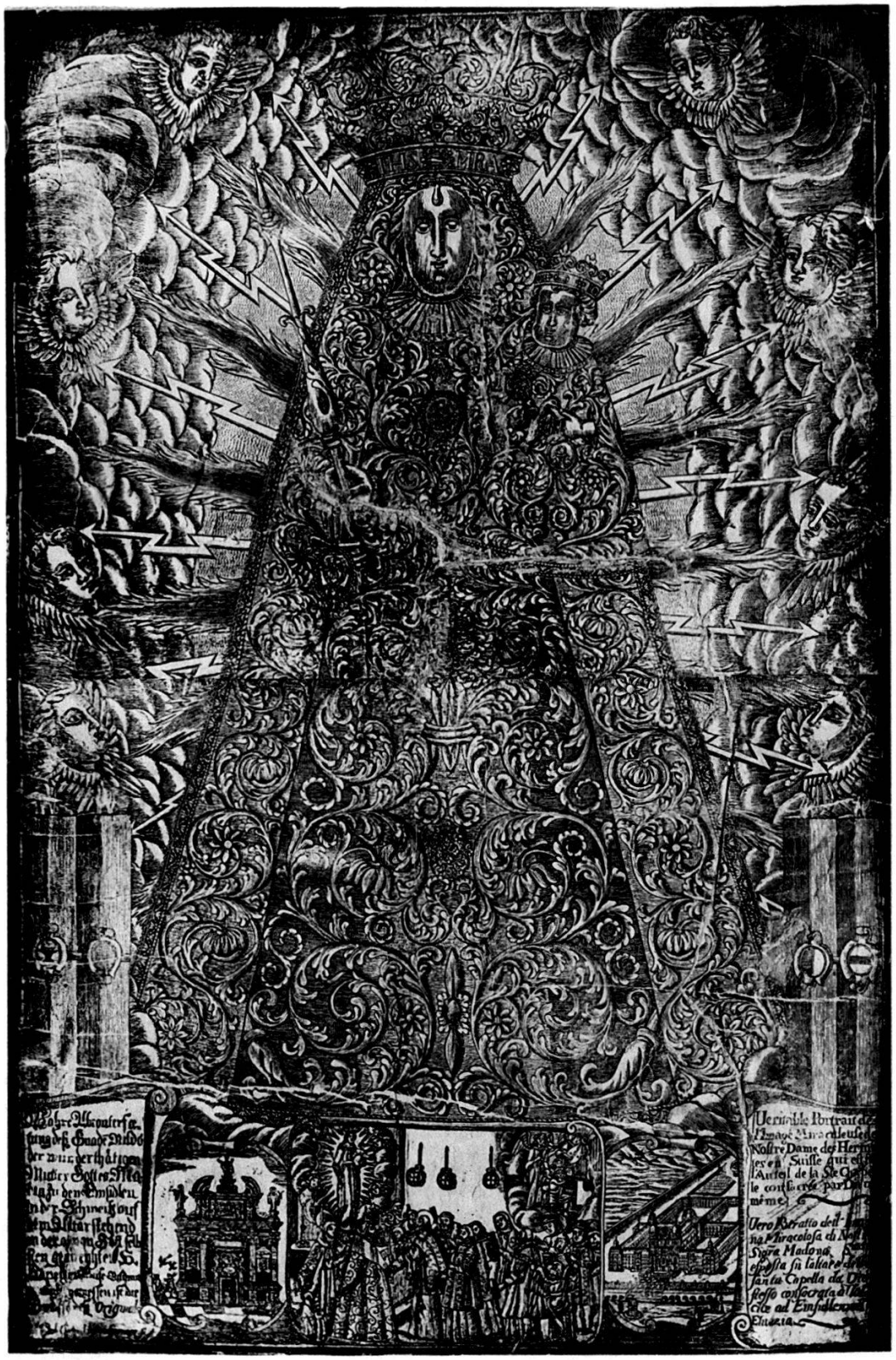
[1]) Gütige Nachweise von Hochw. Herrn Stiftsarchivar P. Odilo Ringholz; vgl. dazu desselben Wallfahrtsgeschichte U. l. Fr. S. 32. — [2]) Tessinische Wallfahrer schon im XV. Jahrh. genannt; Bolletino storico 1888, S. 32; 1891, S. 84 nennt auch Mailänder in den Jahren 1460 und 1471.

Lichtdruck E. Schärer-Grunauer, Basel.

Das bekleidete Bild von Mariastein.

Grosser Kupferstich 75×54 cm.

(Smlg. E. A. S.)



Lichtdruck E. Schärer-Grunauer, Basel

Das bekleidete Bild von Einsiedeln.

Grosser Holzschnitt 82×55 cm.

(Smlg. E. A. S.)

eine Reproduktion des grossen Kupferstichs, der das Gnadenbild von Mariastein darstellt. Hier wendet sich die Schrift nur an deutsche und französische Pilger, denn italienische kamen an der Grenze des Elsasses nicht in Betracht. Das Bild, im Prunkmantel, steht auf dem Halbmond, die Glorie verschwindet beinahe hinter dem gewaltigen, steifen Mantel. Statt der acht Engelsköpfe von Einsiedeln erscheinen hier sechs Engel in ganzer Figur, Lichter haltend. Hinter dem Bild fällt ein mantelartiger Vorhang aus einem Baldachin herab.

So bilden sich individuelle Formen dieser Bildbekleidungen aus, welche dem Kenner erlauben, die verschiedenen Gnadenbilder, auch wenn sie auf den ersten Blick gleichmässig verhüllt erscheinen, auseinander zu halten. Diese Bilder sind von heimgekehrten Pilgern, die sich für erfolgreiche Wallfahrt dankbar erzeigen wollten, etwa an das Äussere ihres Hauses gemalt worden. Wohl das schönste Beispiel eines solchen Fassadengemäldes ist die farbenprächtige Wiedergabe der Madonna von Loreto an einem dem Luganersee zugewendeten Hause zu Gandria.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen, dass eine von sehr Wenigen beachtete Seite der kirchlichen Altertumskunde erforscht und die darauf bezüglichen ikonischen und urkundlichen Dokumente erhalten oder gesammelt werden, so ist ihr Zweck erreicht.

S. Expedit.

Von E. A. Stückelberg, Basel.

Der Name.

Bei den Römern wurden viele Namen durch das Participium Perfecti gebildet; sie wurden zuerst für Sklaven, Freigelassene und Freie niedersten Standes verwendet. Erst später drangen solche Namen auch in die oberen Stände, zu den Vornehmen [1]).

[1]) Otto, Nomina propria latina. Leipzig 1898, S. 748.